

Mein Rat für Ihre journalistische Praxis in jedem Fall: Beachten Sie als Journalist die Persönlichkeitsrechte und die Urheberrechte Dritter und vernachlässigen Sie dabei nicht Ihre journalistischen Sorgfaltspflichten.

ENDNOTEN:

- ¹ Überblick über die verschiedenen Haftungsmöglichkeiten von Journalisten.
- ² Ausführlich dazu die Landespressegesetze der Bundesländer. § 20 Abs. 2; Berlin, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz § 19 Abs. 2; Bayern § 11 Abs. 2; Hessen § 11 Abs. 1; Brandenburg § 14 Abs. 2; Nordrhein-Westfalen § 21 Abs. 2; Sachsen § 12 Abs. 2; Sachsen-Anhalt § 12.
- ³ Eindrucksvolle Fallbeispiele aus der journalistischen Praxis mit Gerichtsurteilen.

LITERATUR:

- Bölke, D.** (2005): Presserecht für Journalisten, München.
Branahl, U. (2006): Medienrecht, 5. Aufl., Wiesbaden.
Fechner, F. (2009): Journalistenrecht, 1. Aufl., Tübingen.
Fechner, F. (2010): Medienrecht, 11. Aufl., Tübingen.
Kühl, K. (2006): Das pressenspezifische Straf- und Ordnungswidrigkeitenrecht, in Löffler et al.: Presserecht, Kommentar, 5. Aufl., § 20, Rdn. 81.
Schwartmann, R. (2008): Praxishandbuch, Medien-, IT- und Urheberrecht, Heidelberg.

→ Empfohlene Seiten im Internet:

www.alm.de

Arbeitsgemeinschaft der Landesmedienanstalten

www.medienrecht-informationen.de

Medienrecht-Blog und aktuelle Urteile

www.telemedicus.info/urteile

Praxisrelevante Urteile zum Medienrecht



Der Autor **CHRISTIAN ZAPPE** ist Jurist und freier Journalist. Sein Schwerpunkt ist das Presse-, Urheber- und Medienrecht. Zudem ist er als Dozent und Lehrbeauftragter tätig. Ende November erscheint sein Ratgeber-Buch „Medienrecht 2.0. Jura für Medienmacher“ bei BOOKS ON DEMAND.

IM AUGENBLICK DER BEFREIUNG WAR DIE FREIHEIT AM GRÖSSTEN DIE BESONDERE GESCHICHTE EINER STUDENTENZEITUNG

von Wolf-Christian Ulrich und Konstantin Sacher

Seit über 20 Jahren berichtet die Zeitung UnAufgefordert als erste freie Presse der DDR zur Wendezeit von und für Studenten.

Es war ein ungewöhnlich warmer Novembertag im Jahr 1989, die Mauer fiel ein paar Tage zuvor. Ost-Berlin war nach wie vor Hauptstadt der DDR, offiziell regierte die SED. Die Fassade der HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN zeigte sich schwarz vom Ruß der Kohle. Die Fernsehbilder zeigten Menschen auf der Berliner Mauer, während in den Gefängnissen immer noch politisch Inhaftierte saßen. Die DDR war noch kein freies Land.

MALTE SIEBER war in diesem Herbst 1989 nicht neu an der Uni. Er war Ende 20, als die DDR taumelte. Er wollte einen unabhängigen Studentenrat mitgründen, der die FDJ als studentische Interessenvertretung an der Universität ersetzen sollte. Weil die FDJ alle Hebel in Bewegung setzte, um nicht das Zepter aus der Hand zu geben, wollten die Studierenden eine unabhängige Zeitung ins Leben rufen. MALTE SIEBER hängte einen Zettel aus. Das Wort „Zeitung“ kam darauf noch nicht vor: „Presseorgan“ lasen KATRIN NEUHAUS, UWE TIGÖR,

KATRIN KLEIN und eine Reihe anderer Studierender, die sich daraufhin im November 1989 trafen.

Eine kleine Wohnung im Stadtteil Prenzlauer Berg. Das Zimmer voll mit Studierenden. Sie hatten zwar eine Menge Ideen für die Inhalte der Zeitung, auch Texte zu schreiben und Druckvorlagen zu erstellen war kein Problem. Doch wie eine Zeitung drucken, etwas Systemkritisches in der DDR vervielfältigen? Ohne behördliche Genehmigung war das unmöglich. An der CHARITÉ etwa gab es nicht einmal einen Kopierer. Die Studierenden mussten sich in ein Buch eintragen und anmelden, um im kleinen Computerzentrum Hausarbeiten zu vervielfältigen.

Schon um Druckpapier für eine Zeitung zu bekommen bedurfte es einer Lizenz. Und trotzdem gelang es der Redaktion den Druck der ersten Ausgabe zu organisieren:

Dabei half ein persönlicher Kontakt über die Mauer hinweg, nach West-Berlin.

DER SCHMUGGEL

DAVID POMMERENKE war einer der unauffälligsten und zugleich schillerndsten Studenten der West-Berliner Hochschulen. Er gehörte zu den wenigen, die regelmäßig die DDR besuchten – schon Jahre vor dem Mauerfall. Mit einem amerikanischen, einem West-Berliner und einem bundesdeutschen Pass reiste er ein und aus, kannte den Ostblock wie seine Westentasche.

Improvisieren gehörte zu den Grundvoraussetzungen, um in der DDR zu überleben und schnell war klar, wie „der Wessi“ DAVID POMMERENKE helfen konnte. UWE TIGÖR kannte ihn über seine Freundin KATRIN KLEIN. DAVID POMMERENKE hatte Zugang zur Druckerei des AStA der TECHNISCHEN UNI WEST und beste Kontakte zum Drucker. Er schmuggelte die Druckvorlagen in seinem blaumetallicfarbenen Opel Kadett Kombi über den CHECKPOINT CHARLIE. In das Auto war ein kleines Fach eingeschweißt, in dem Waren und Schriften regelmäßig die Grenze passierten. An jenem Tag mit den Druckvorlagen, die die Redaktion zusammengeklebt hatte. Viel Text, eine Zeichnung, soviel Information auf einer Seite wie nur möglich, die Seitenzahlen handschriftlich eingefügt. Sechs Seiten hatte die erste Ausgabe. „Unabhängige Zeitung von und für Studenten“ stand darüber. Ihr Titel: NOCH NAMENLOS. Es war der 16. November.

In den Rucksäcken von vier Kurieren gelangte die erste Auflage am 17. November 1989 über verschiedene Grenzübergänge zurück in die DDR. Und dann ging es auf die Straße UNTER DEN LINDEN, wo längst die erste große Studentendemo in Berlin lief, die NOCH NAMENLOS im Arm. Und so erschien am 17. November 1989 die erste freie Zeitung der Wendezeit. „Die wurde uns aus der Hand gerissen“, sagt KATRIN NEUHAUS. „Dass da plötzlich eine unabhängige Studentenzeitung auftaucht, war ja eine Neuheit in einem Land, in dem sich Öffentlichkeit, wenn überhaupt, dann hinter vorgehaltener Hand abgespielt hat“, ergänzt UWE TIGÖR.

Die Redaktion nahm sich im Spätherbst 1989 das Recht, das Monopol auf Öffentlichkeit zu brechen, welches in der DDR ganz selbstverständlich dem Regime gehörte. Doch sie musste diese Freiheit in den kommenden Jahren immer wieder erkämpfen: In der eigenen Redaktion, in Auseinandersetzungen mit dem Studentenparlament und im Kampf mit den Studienbedingungen, vor allem dem neuen Bachelor, der heute die Kräfte der Studierenden derart bündelt, dass sie für Ehrenämter fast keine Zeit

mehr haben. Die Gründer sagen heute rückblickend: „Die Freiheit war im Moment der Befreiung am größten.“

DIE FREIHEIT ZU SCHREIBEN

„Es gab so viele Themen, die wir einer Öffentlichkeit zuführen wollten. Es gab aber kein Organ, über das wir unsere Ideen verbreiten konnten“, sagt ein weiterer Gründer, STEFAN DEUTSCHER. „Die hatten die ganze Seele voller Sachen, die verändert werden mussten“, fährt DAVID POMMERENKE fort. „Die wollten Sprachrohr sein, um der Befreiung von diesen Lasten den Weg zu bahnen.“

Schon in ihrer Wirkung nach außen war die Universität ein Käfig, in den man vom wachhabenden Personal nur mit einem Studenten- oder Dienstaussweis hineingelassen wird. Auch KATRIN NEUHAUS ging täglich diesen Weg und ihr fiel dabei immer ein großes Schild ins Auge: „Bitte unaufgefordert den Studentenausweis vorzeigen.“ Die Idee für den Namen der neuen Zeitung war geboren. NOCH NAMENLOS hieß ab der zweiten Ausgabe, vom 4. Dezember 1989 an, UnAufgefordert – oder liebevoll abgekürzt: UnAuf.



Cover der UnAuf, Ausgabe 194

ALLES IM FLUSS

Anfangs fanden sich noch viele Artikel über den politischen Wandel in der DDR. Doch UnAuf war eine Studentenzeitung und die Redaktion merkte, dass sich ihre Leser mehr für die Umstrukturierung der Uni selbst interessierten: Wer lehrt nun an der HU? Wird weiterhin verschult studiert? Und etwas ganz Existenzielles: In den Ausgaben fünf und sechs vom Februar 1990 stand die Forderung nach Kopiermöglichkeiten im Do-it-yourself-Verfahren. In der Ausgabe neun vom April 1990 – immer noch DDR-Zeit – meldete UnAuf schließlich die Einrichtung eines Kopierzentrums, das allen Studierenden und Mitarbeitern der Uni zur Verfügung stand. Es brauchte Zeit, bis Öffentlichkeit in der Wende selbstverständlich wurde. UnAuf bekam ab Ausgabe vier ihre Lizenz, die im Impressum genannt werden musste: (36a) 5077 B beim Magistrat von Berlin. Damit gab es schließlich offiziell ein Papierkontingent und eine Druckerei.

Die UnAuf erschien im Zwei-Wochen-Rhythmus. Eine enorme Arbeitsbelastung. „Wir haben uns oft getroffen und die Nächte durchgemacht, man war ja auch in den Wohnungen und hatte sein Privatleben total mitgebracht“, erinnert sich KATRIN KLEIN.

Nach zwei Jahren war das Zeitungsprojekt fast tot. Die Chefredakteure suchten ihre persönliche Zukunft. Eine neue Generation musste her. Sie kam mit HANNAH LUNDT und INGO BACH. Beide waren 1991 neu bei UnAuf und wurden gleich Chefredakteure. Die neue Generation professionalisierte die Zeitung. Das Anzeigengeschäft löste den Verkauf ab. Die Auflage stieg. Neue Ru-

briken entstanden sowie Kolumnen und Glossen. Immer wieder gab und wird es in der Geschichte der Zeitung Redaktionen geben, die eher politisch ticken – wie einst die Gründer –, und solche, bei denen die Rubriken „Studieren“ und „Leben“ stärker sind.

Bei UnAufgefordert spielte sich die große Geschichte der Wende im Kleinen ab. Die Studentenzeitung war der Ort, an dem die Konflikte der Zeit diskutiert wurden: Der Streit um die Tätigkeiten von Professoren zu Ost-Zeiten. Der Umgang mit ehemaligen Mitarbeitern der STASI. Der Umgang von Osis und Wessis. 1996 war UnAufgefordert erstmals paritätisch mit Redakteuren aus Ost- und West besetzt: In der Medienlandschaft ist dies einzigartig geblieben.

UNAUFGEFORDERT IM HIER UND JETZT

Gegenwärtig sind die Themen andere – aber UnAufgefordert begreift sich noch immer als unabhängiges Forum, in dem der Wandel an der Universität breit diskutiert und begleitet wird. Oft erfährt UnAuf diesen Wandel am eigenen Leib, wie bei der Einführung der verschulnten Bachelor- und Masterstudiengänge.

Schon in den ersten Ausgaben 1989 forderten die Studierenden eine Abkehr vom verschulnten, festgelegten Studium. Heute dasselbe. Die meisten Studierenden finden neben Turbo-Uni und Nebenjob keine Zeit, sich ehrenamtlich zu engagieren. MARGARETE STOKOWSKI, Chefredakteurin der Zeitung bis April 2010, sieht mit Sorge in eine Zukunft, in der Studierende nur noch für das eigene Fortkommen Zeit finden – nicht aber, um das zu beobachten, was sich an ihrer Uni tut.



Wöchentliche Redaktionssitzung der UnAuf, Fotograf: B. Lammel

Dass UnAufgefordert zu den aktuell ältesten Studentenzeitungen überhaupt zählt, liegt nur daran, dass sich immer wieder Studentinnen und Studenten mit genügend Nerven und Engagement fanden, den „UnAuf-Job“ neben ihrem Studium zu bewältigen. Dies ist heute notwendiger denn je. Denn die bequemen Zeiten, in denen die Zeitung zur Hälfte von Zuschüssen des Studentenparlaments finanziert wurde, sind seit Kurzem passé. Als Zeitung von einem politischen Organ abhängig zu sein, ist problematisch. Das musste UnAuf lernen.

Das Verhältnis zu den Studentenvertretern war anfangs freundschaftlich und kollegial, die Interessen lagen zu Wendezeiten auch ähnlich: Es ging darum, die FDJ abzulösen und eine demokratische Studentenvertretung aufzubauen. „Aber die Zeitung war von Beginn an unabhängig vom Studentenrat“, betont JENS SCHLEY, der damals beiden Institutionen angehörte. Das 1994 neu gegründete Studentenparlament (StuPa) hatte allerdings zunehmend Schwierigkeiten, die Rolle von UnAuf und das Verhältnis der Zeitung zur Studentenvertretung zu verstehen.

Das StuPa ärgerte sich über eine Zeitung, die seiner Meinung nach dem StuPa gehörte, aber nicht so schrieb, wie es dem StuPa gefiel. Es tat sich lange schwer damit, offen zuzugeben, dass es UnAuf gerne als Hauspostille gesehen hätte. Also wurden Scheingefechte geführt, etwa um die Frage, ob UnAuf nun eine Studenten-, eine StudentInnen-, eine Studentinnen- und Studenten- oder eher eine Studierendenzzeitung sei.

Das StuPa billigte die Förderanträge nicht mehr, gab immer weniger Geld. Es gehört nicht zu den Ruhmestaten des Blattes, dass UnAuf in den folgenden Jahren gar nicht mehr über die Arbeit im StuPa berichtete. Das ist zwar nachvollziehbar, doch verlor die Zeitung die Studentenvertretung dadurch aus den Augen: Eine Studentenvertretung, die demokratisch kaum legitimiert war – die Wahlbeteiligung ist seit Jahren erschreckend niedrig (bei der letzten Wahl gaben 7,83 Prozent der Studierenden ihre Stimme ab) – die politisch am Gros der Studierenden vorbeidebattierte. All das wären Themen gewesen. All das blieb lange ungesagt.

Im Herbst 2008 kam es zum offenen Bruch. Niemand konnte mehr kitzeln. Das StuPa beschloss genau am 19. Geburtstag von UnAufgefördert, der Zeitung kein Geld mehr zu geben. Die Auflage von UnAuf war zu gering, um sich allein durch Werbung zu finanzieren. Die Zeitung stand vor dem Aus.

Ehemalige Redakteure wurden angerufen, um Rat gefragt. Das Netzwerk hielt. Seit knapp einem Jahr kümmert sich der neu gegründete Freundeskreis, der UnAufgefördert e. V., um die Finanzierung der Zeitung. Der Freundeskreis hat in der HUMBOLDT-UNIVERSITÄTS-GESELLSCHAFT, der BMW STIFTUNG HERBERT QUANDT und dem DEUTSCHEN FACHJOURNALISTEN-VERBAND Partner gefunden, die unabhängigen Journalismus an der HUMBOLDT-UNIVERSITÄT in diesem besonderen Projekt UnAufgefördert dauerhaft unterstützen. Das Kuratorium des Vereins dient UnAufgefördert seitdem als neues Herausbergremium.

UnAufgefördert ist schließlich erwachsen geworden. Die Studierenden, die heute UnAuf lesen, wissen nicht mehr, dass „einfach mal was kopieren“ an der Uni streng verboten war, als sie 1989 zum ersten Mal erschien. Dass es auch nicht möglich war, die Studentenvertreter frei zu wählen. Und dass das Erscheinen der Studentenzzeitung ein kleiner revolutionärer Akt war.

Am Anfang stand die Freiheit des Denkens. Es folgte die Freiheit der Presse, des Drucks und des Verlags. Sie machte UnAuf zu dieser eigenständigen Zeitung, die sie heute noch ist. Unterm Strich ist es ein kleines Wunder, dass von Generation zu Generation das zeit- und nervenfressende Erbe einer ehrenamtlichen Arbeit für eine Studentenzzeitung mit wirklich komplizierten Namen mehr oder weniger schadlos weitergegeben wurde – bis heute. „Was professionelle Zeitungen mit strikter Arbeitsteilung beantworten, bleibt in einem Blatt, wo Studenten immer mit Idealismus und einer gewissen Labilität auf Grund ihres Studiums arbeiten, Stoff ständiger Auseinandersetzung“, schrieb ULRICH MIKSCHE, ehemaliger UnAuf-Chefredakteur, zum zehnjährigen UnAuf-Jubiläum 1999, und das gilt heute mehr denn je. Die Konflikte sind immer wieder dieselben: um die Freiheit der Presse, um die Freiheit des Studiums, um das Überleben in einem System, in dem es oft genug ums Geldverdienen geht. Doch die Zeitung überlebte. Und erscheint seit 20 Jahren immer pünktlich viermal im Semester: als UnAuf von und für Studenten.



Der Autor WOLF-CHRISTIAN ULRICH wurde 1975 in Niedersachsen geboren. Er studierte Musikwissenschaft und Nordamerikastudien in Berlin und Vancouver. Anschließend absolvierte er ein Volontariat an der RTL JOURNALISTENSCHULE KÖLN. Aktuell arbeitet er als Reporter im ZDF HAUPTSTADTSTUDIO BERLIN.



Der Autor KONSTANTIN SACHER wurde 1984 in Hessen geboren. Er studiert evangelische Theologie in Berlin, war von 2009 bis 2010 Chefredakteur der UnAufgefördert und schrieb bereits für diverse Zeitungen (TAZ, TAGESSPIEGEL).